

# Der Schwarzwald in Bildern von Felix H. Man

*Look here, upon this picture, and on this.*  
William Shakespeare, Hamlet

Unter denen, die 1933 oder später ihr deutsches Vaterland verließen, sich vor den neuen Herren in Sicherheit zu bringen suchten, waren auch Photographen, meist jüdische Photographen, deren Namen man schon kannte oder noch kennen lernen sollte. Unter ihnen waren Alfred Eisenstaedt, der in die USA entwich; Gisèle Freund, die nach Paris ging; Andrei Friedmann, der dasselbe tat und sich dann Robert Capa nannte; Helmut Gernsheim, der in London unterkam; Kurt Hübschmann, dem unter dem Namen Hutton dasselbe gelang; Erich Salomon, der sich in Holland verbarg, bis er von den anderen Deutschen aufgespürt und im KZ umgebracht wurde; und Felix H. Man.

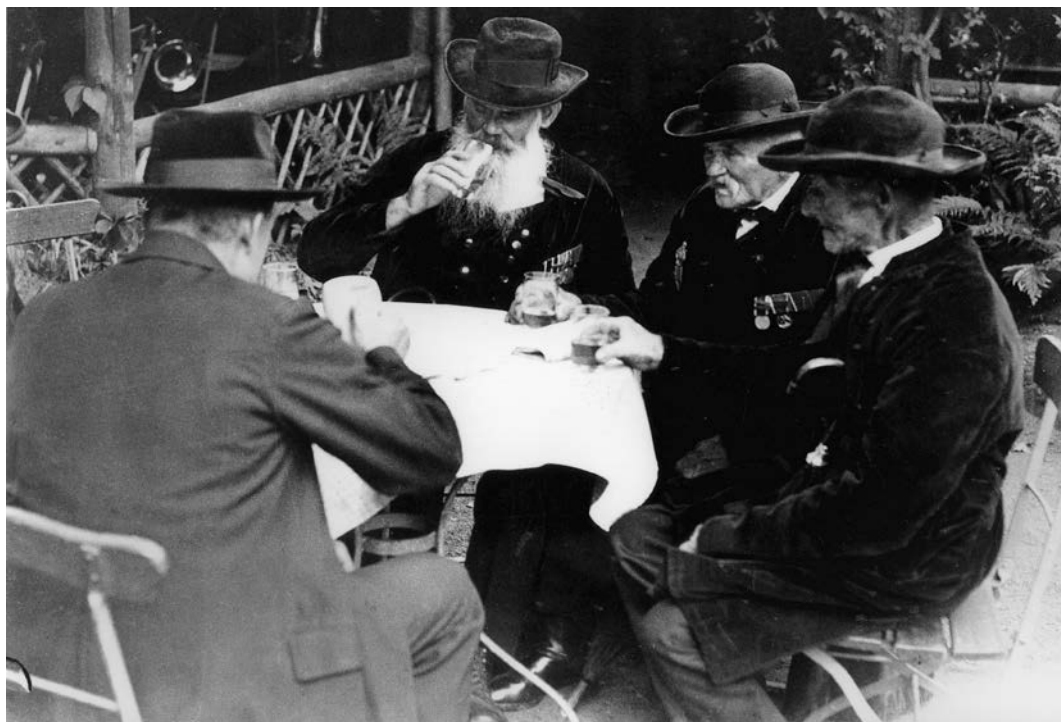
## WER ER WAR, WOHIN ER GING ...

Felix H. Man war der Mann, der seit 1929 in der „Münchener Illustrierten Presse“ und der „Berliner Illustrierten Zeitung“ rund 150 vielbeachtete Bildberichte veröffentlicht hatte. Sie zeigten, auf je zwei bis fünf Seiten, etwa ein Stahlwerk, ein Schwimmbad, eine Rennbahn, einen Boxring, einen Münchner Bierkeller oder den Berliner Kurfürstendamm bei Nacht – und immer in atmosphärisch dichten Bildern, die, unter großen Schwierigkeiten, immer ohne Blitz gemacht worden waren. Andere Berichte galten berühmten Zeitgenossen wie dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, dem Außenminister Aristide Briand, dem Nuntius und späteren Papst Eugenio Pacelli, dem Erfinder Guglielmo Marconi, dem Physiker Max Planck, den Malern Max Liebermann, Max Slevogt und Oskar Kokoschka, den Dichtern Maxim Gorki,

Franz Werfel und Gerhart Hauptmann, den Komponisten Alban Berg und Igor Strawinski, oder dem Musiker Pablo Casals bei einem Konzert in Berlin, im Charlottenburger Schloß, bei dem in den Kronleuchtern nur Kerzen brannten ... Und ein besonderes Glanzstück war 1931 die Reportage „Ein Tag mit Mussolini“, die den Diktator, sehr zu dessen Missvergnügen, ohne Maske und ohne Pose porträtierte. (Salomon hatte etwas Ähnliches im Sinn, wenn er, allerdings mit versteckter Kamera, die berühmten Zeitgenossen „in unbewachten Augenblicken“ aufnahm.) Auch weite Reisen hatte der Photograph gemacht, zuletzt nach Schweden, Finnland und Nordafrika; jetzt, 1933, ging er erst einmal für acht Monate nach Kanada und in die USA, und 1934 als Emigrant nach England.

Da ihm sein Ruhm schon vorausgeeilt war, gelang es ihm leicht, Fuß zu fassen. Zufällig traf er auf Stefan Lorant, mit dem er schon bei der „Münchener Illustrierten Presse“ zusammengearbeitet hatte und mit dem er jetzt die „Weekly Illustrated“ gründete. Nach einem halben Jahr (und nach 47 Bildberichten von Felix H. Man) kam es zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Verlag und, nach einem Zwischenspiel beim „Daily Mirror“, zur Gründung der „Picture Post“. Ihr war ein unerwarteter, ungeheurer Erfolg beschieden – vor allem dank dem Photographen, der in ihr pro Jahr rund 150 bis 200 Bildberichte veröffentlichte, und dem Redakteur, der sie auf 6 bis 8 Seiten großzügig zur Geltung brachte. Und als dieselbe „Picture Post“ 1948 mit dem Abdruck von Farbbildern begann, war es wieder Felix H. Man, der die Richtung wies.

Es gab in jenen Jahren kaum einen bekannten Politiker, Schriftsteller oder Schauspieler, vor allem aber kaum einen Künstler, dessen Bild dieser Photograph nicht fest-



*Die Alten beim Wein (1929)*



*Feierabend (1929)*



*Kaufhausgäßle in Freiburg (1930/32)*

gehalten hätte – von Braque, Chagall und de Chirico über Giacometti, Heckel, Hepworth und Hockney, Le Corbusier und Léger, Marini, Matisse, Mirò und Moore bis zu Picasso, Sutherland, Zadkine. Aber er hielt auch ganz unbekannte Menschen im Bild fest; Menschen, die er im Londoner East End oder West End, am Strand von Blackpool oder Brighton, in den

Kaolingruben von Cornwall oder auf dem Pariser Flohmarkt fand.

Doch die Kunst ließ ihn nicht los. Noch während er selber, etwa als Reporter der „Sunday Times“, die Geschichte der Photographie fortsetzte, versenkte er sich in die der Lithographie, die er in mehreren Büchern beschrieb; als Kenner, aber auch als Sammler machte er sich einen guten Namen. Seine letzten Jahre verbrachte er in der Nähe von Lugano und in Rom. Als er am 30. Januar 1985 in London starb, lag ein langes Leben hinter ihm; und eine Leistung, die in vielen Veröffentlichungen, mit vielen Auszeichnungen und mit einem halben Hundert Ausstellungen, in Europa sowie in Amerika, gewürdigt worden war.<sup>1</sup>

### ... UND WOHER ER KAM

Dieser Felix H. Man war, am 30. November 1893, als Hans Felix Sigismund Baumann – und als russischer Staatsbürger – in Freiburg geboren worden. Sein Elternhaus stand und steht noch immer in der Mozartstraße (Nr. 24; jetzt Nr. 26). Der Vater Sigmund, ein Bankier, war mit der Mutter und den drei älteren Geschwistern 1891 aus Riga, wo die Russen den Deutschen das Leben erschwerten, zugewandert und wurde mit ihnen 1896 „in den bad. Staatsverband eingebürgert“<sup>2</sup>.

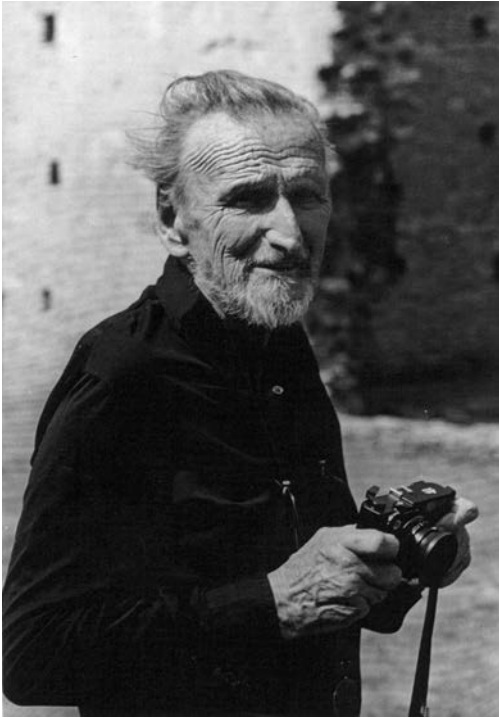
Damals, um die Jahrhundertwende, war (wie er selber schrieb) das Leben in Freiburg „von Obersten im Ruhestand, pensionierten Universitätsprofessoren, Industriellen und anderen wohlhabenden Leuten geprägt, die sich diesen Ort in der klimatisch begünstigten Weingegend am Fuße des Schwarzwalds als Alterssitz erkoren hatten. Andererseits sorgten zweitausend Universitätsstudenten dafür, dass das geruhame Leben der Bürger von Freiburg nicht vollends zum Stillstand kam. Mit ihren vielen gotischen und Renaissance-Gebäuden wirkte die Stadt sehr romantisch und pittoresk. Durch fast alle Straßen der Altstadt flossen kleine Bäche, eine Eigentümlichkeit, auf deren Erhaltung die Stadt großen Wert legte.“<sup>3</sup>

Und dann geschah etwas, was für den kleinen, gerade sechs- oder siebenjährigen Baumann sehr wichtig wurde: er wurde photo-





*Erfrischungspause (1949)*



Felix H. Man

graphiert. Der Lehrer hatte den Schülern erzählt, dass ein Photograph, ja sogar ein „Hofphotograph“ käme, um ein Bild von der Klasse zu machen, und dass sie dazu ihre besten Sachen anziehen sollten; was der kleine Baumann, nach einer vor Aufregung halb durchwachten Nacht, auch brav tat. In der Schule dauerte es eine Weile, bis die Schüler ins Klassenzimmer drängen durften, in dem schon die seltsamen Apparate standen und in dem sie nun selber aufgestellt wurden. „Während der langwierigen Vorbereitungen hatte ich den Photographen genau beobachtet und gesehen, wie er mehrmals unter seinem großen schwarzen Tuch hinter seinem riesigen, dreibeinigen Kasten verschwand, während sein Assistent, auf einer Leiter stehend, mit etwas Undefinierbarem am Ende einer langen Messingstange herumhantierte, das wie eine Pfanne aussah und fast die Decke berührte. Dann sah ich, wie er aus einer Flasche ein grauweißes Pulver in die Pfanne schüttete und die Leiter herabstieg. Der Lehrer klatschte in die Hände, um für Ruhe zu sorgen, und der Photograph (...) hielt eine Ansprache. Wir

sollten keine Angst haben, sagte er, und wenn plötzlich ein Licht aufflamme, so grell wie ein Blitz, dann sollten wir die Augen nicht zumachen, sondern direkt in die Kamera schauen. Er werde jetzt bis drei zählen, dann würde es blitzen. Regungslos, mit offenen Augen standen wir da, aber nichts geschah – als er bis drei gezählt hatte. Immer wieder zog der Assistent an einer Schnur, die zur Spitze der Messingstange hinaufführte – ich hatte schon bis zwanzig gezählt, als die Sache zunächst einmal abgeblasen wurde. Noch einmal erklimmte der Assistent die Leiter und kam nach vielem Hin und Her wieder herunter, noch einmal klatschte der Lehrer in die Hände – wieder wurde die Gruppe aufgebaut wie vorher – alle blickten in die Kamera – eins, zwei, drei – ein gewaltiger Blitz – der ganze Raum war von beißendem Rauch erfüllt, und wir mussten die Fenster aufreißen, um uns von unseren Hustenanfällen zu erholen. Aber das Bild war jetzt in dem Zauberkasten.“<sup>4</sup>

Dass es auch anders ging, erfuhr der junge Baumann, als er etwa elf Jahre alt war und auf Umwegen jemanden kennen lernte, der eine Kodak-Kamera besaß. Eine solche sogenannte „Box“ wünschte er sich auch, und er gab keine Ruhe, bis er sie bekam. „Bis zum Ende der Schulferien hatte ich für nichts anderes mehr Zeit. Ich photographierte alles – Häuser, Bäume, Hunde, Katzen, alle meine Freunde, alles, was stillhalten konnte. Kaum hatte ich alle Geheimnisse meines kleinen Spielzeugkastens gemeistert, da brachte ich auch schon Landschaftsaufnahmen mit Wolkeneffekten zuwege.“<sup>5</sup> Und mit Hilfe des Vaters, der ein begeisterter Chemiker war und als solcher sogar noch promoviert hatte, gelang es, im Keller des Vaterhauses eine kleine Dunkelkammer einzurichten und mit den nötigsten Dingen auszustatten. „Hier erlebte ich zum erstenmal das Wunder, wie unter meinen Händen auf der kremfarbenen Oberfläche des Films ein Bild erschien.“<sup>6</sup>

Aber nach drei Jahren schienen die Möglichkeiten des neuen Mediums erschöpft; der junge Baumann begann zu malen, zu zeichnen und zu radieren und legte die Kamera weg. Dann griff er noch einmal nach ihr, als es, wohl im Mai 1912, hieß, dass das Luftschiff des Grafen Zeppelin auf seiner ersten



*Die Siegelauer Dorfmusik (1949?)*



*Heimweg (1949?)*



langen Fahrt das Rheintal herunterkäme; aber leider kam es nicht, und als es ein paar Tage später dann doch über Freiburg kreiste, war die Kamera gerade nicht zur Hand.

In der Schule, dem Realgymnasium, gab es freilich Schwierigkeiten. Der Junge, der ohnehin Maler werden wollte, schlich lieber in die Universität, wo er vieles hören konnte, was er interessanter fand. So kam es, dass er erst einmal durchs Abitur fiel, es aber in einem zweiten Anlauf doch noch bestand; übrigens dank der Fürsprache seines Mathematiklehrers, des späteren Reichskanzlers Joseph Wirth. Nun, 1912, konnte er sich endlich dem Studium der Malerei und der Kunstgeschichte widmen, erst in München und dann in Berlin.

Aber noch einmal kam er nach Freiburg und auf die Photographie zurück: nämlich als man ihn im Ersten Weltkrieg in die elsässischen Schützengräben schickte und er dort mit einer Westentaschen-Kodak (die Box war verlorengegangen) 1915 seine erste Reportage machte. Sie hieß „Ruhe an der Westfront“, und was sie zeigte, war ungestellt, ungeschönt, so wie es in Wirklichkeit war. Dann ging er wieder nach München, um seine Studien fortzusetzen, und 1926 wieder nach Berlin, wo er als Zeichner für die renommierte „BZ am Mittag“ arbeitete, aber immer häufiger als Photograph, als welcher er in wenigen Jahren bekannt, ja berühmt wurde – und als welcher er 1933 sein Heimatland verließ.

## DER SCHWARZWALD IM LICHTBILD

Mit dem scharfen Auge dessen, der schon vieles gesehen hatte, schaute sich Baumann alias Man auch in der eigenen, engeren Heimat um; und er hielt das, was er sah, auch im Bild fest. Zweimal, erst um 1930 und dann um 1950, machte er eine Reihe von Aufnahmen, die freilich nicht sehr bekannt geworden sind; zu Unrecht, denn sie zeigen ihn auf der Höhe seiner Kunst.

Nun war er zwar einer der ersten Photographen, die in jenen Jahren den Schwarzwald entdeckten, aber nicht der einzige.<sup>7</sup> Wie man hierzulande lebte, wie man wohnte, arbeitete und feierte, wie man aß und trank und, vor allem, wie man sich kleidete – eben jenes „Volksleben im Schwarzwald“ stellte Hans

Retzlaff<sup>8</sup> in 141 Photographien dar; während sich Erna Lendvai-Dircksen<sup>9</sup>, wie gewöhnlich, auf suggestive Porträts beschränkte. Beide Photographen trugen dann diese und andere Bilder zu einem großen gesamtdeutschen Bildband bei, den Hans Ludwig Oeser<sup>10</sup> herausgab. Zu später Stunde trat Alwin Tölle<sup>11</sup> noch mit 116 Photographien aus dem „Bauernleben im Schwarzwald“ hervor, die ebenfalls etwas im Bild festhielten, was in Wirklichkeit schon unterging, nein: schon untergegangen war. Die Photographen (die sich nur zu gern einer bestimmten Ideologie, der von Blut und Boden, andienten<sup>12</sup>) haben das, was gewesen war, oft nur nachgestellt und nachgespielt; haben es rekonstruiert, inszeniert und arrangiert.

Ganz anders Felix H. Man.<sup>13</sup> Er hätte – anders auch als jener Freiburger Photograph – von sich sagen können, was Alfred Eisenstaedt, der Zunft- und Zeitgenosse, von sich sagte: „Ich arbeite noch immer am liebsten mit natürlichem Licht und bemühe mich, die Leute nicht durch die Gegend zu schubsen.“<sup>14</sup> Und was zeigte er auf seinen Bildern, was zeigen sie?

Ein Bauernmädchen, das mit einer schwungvollen, ja fast tänzerischen Bewegung mit dem Rechen die Ähren zusammenrafft; dunkel hebt es sich von dem Kornfeld ab, über das der Blick in die Ferne, bis zu den Türmen von St. Peter geht; darüber ein hoher Himmel mit einer einzigen, weißen Wolke.

Ein Bauernmädchen, das sich, in einer Arbeitspause, sitzend an einen Weidezaun lehnt und lächelnd aus einer Tasse etwas trinkt, was es sich wohl aus der zerbeulten Blechkanne, die vor ihm auf dem Boden steht, eingeschenkt hat.

Eine Bäuerin, die, die Kuh und den hochbeladenen Wagen hinter sich herziehend, freudig heimwärts eilt; es wird Abend, die Sonne steht schon tief.

Einen Bauern, der am Abend vor dem Haus, dessen verschindelte Vorderwand man sieht, die Sense dengelt.

Einen Bauern, der, seine Pfeife rauchend, auf der Ofenbank liegt, während die Frau an einer seiner Hosen näht; man sieht die Fäden, die von ihr herunterhängen, und die Nägel, mit denen die Schuhsohlen des Mannes beschlagen sind.



*Dengeln der Sense am Abend (1949)*





*Mädchen mit Rechen (um 1950)*

Die Alten, die, im stolzen Schmuck ihrer Orden von 1870/71, am Sonntag beim Wein und beim Bier sitzen.<sup>15</sup>

Die Dorfmusik von Siegelau, die zum Tanz aufspielt. Und noch viel mehr.<sup>16</sup>

Auf einem seiner frühen Bilder hat Felix H. Man seine Heimatstadt gewissermaßen auf den Punkt gebracht. Man sieht, vom Kaufhausgäßle her und durch es hin, das Münster

und den Markt mit seinen Ständen; das Kaufhaus selber, d. h. einen seiner Erker; das die Gasse entlanglaufende „Bächle“ und ihr Kiesel-pflaster; und, nur als Silhouette, eine Schwarzwälder Bäuerin mit Bollenhut und sonstiger Tracht.

Wie gesagt: Felix H. Man hielt das, was er sah, im Bild fest. Aber er hielt das, was er sah, erst dann fest, wenn es auch ein Bild war; wenn

sich die Teile für die Dauer eines Augenblicks zu einem Ganzen fanden und fügten, das sogleich wieder zerfiel, zerfloß. (Wobei dieses Ganze für ein noch größeres Ganzes einstand, es, wie ebenfalls gesagt, gewissermaßen auf den Punkt brachte – nämlich das bäuerliche Leben im Schwarzwald, so, wie es wirklich war.) Dann erst konnte er „zum Augenblicke sagen: | Verweile doch! du bist so schön!“<sup>17</sup> Und siehe, es geschah.<sup>18</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Gisèle Freund, *Photographie und Gesellschaft*. München 1976, S. 131–133; Felix H. Man, *Photographien aus 70 Jahren*. München 1983; Felix H. Man, *MAN with the Camera*. London 1983; Felix H. Man, *Bildjournalist der ersten Stunde* (= Ausstellungskatalog). Berlin 1983; Felix H. Man, *70 Jahre Photographie* (= Ausstellungskatalog). Freiburg 1985; Felix H. Man, *Ein Pionier des modernen Bildjournalismus aus Freiburg i. Br.* (= Ausstellungskatalog). Freiburg 1995; Johannes Werner, *Felix H. Man – der Mann mit der Kamera. Wie alles in Freiburg anfang*. In: *Freiburger Almanach* 57 (2006), S. 143–150.
- 2 Meldekarte im Stadtarchiv Freiburg.
- 3 Felix H. Man, *Photographien aus 70 Jahren* S. 9.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd. S. 10.
- 6 Ebd.
- 7 Schon Kurt Hielscher widmete ihm in seinem monumentalen Werk zwei Bilder, die ein Bauernhaus bzw. eine Bauernfamilie beim Mittagmahl zeigen (Deutschland. Baukunst und Landschaft. Berlin 1924, S. 126, 127).
- 8 Hans Retzlaff, *Volksleben im Schwarzwald*. Berlin/Leipzig o. J. [1935]; weitere einschlägige Veröffentlichungen in: Hermann Eris Busse, *Lichtbildner Hans Retzlaff*. In: *Mein Heimatland* 7,8/1934, S. 228 [mit Photographien S. 229–300]; ders., *Alemannische Volksfastnacht*. In: *Mein Heimatland* 1,2/1935, S. 1–60. – Vgl. Claudia Gabriele Philipp, *Deutsche Volkstrachten. Kunst- und Kulturgeschichte. Der Fotograf Hans Retzlaff 1902–1965*. Marburg 1987; Ulrich Hägele/Gudrun M. König (Hrsg.), *Völkische Posen, volkskundliche Dokumente. Hans Retzlaffs Fotografien 1930–1945*. Marburg 1999; dazu dann Walter Dehnert, *Vom Wandel des Schwarzwaldbildes. Auf den Spuren von Hans Retzlaff* (Fernsehfilm SWR, 12. 6. 1999).
- 9 Erna Lendvai-Dircksen, *Das Deutsche Volksgesicht*. Berlin o. J. [1932], S. 168–173; dies., Ein

deutsches Menschenbild. *Antlitz des Volkes*. Frankfurt a. M. 1961, S. 83–92. – Vgl. Claudia Gabriele Philipp, Erna Lendvai-Dircksen (1883–1962). *Verschiedene Möglichkeiten, eine Fotografin zu rezipieren*. In: *Fotogeschichte* 7/1983, S. 39–56.

- 10 Hans Ludwig Oeser, *Deutsches Land und deutsches Volk. Ein Bilderwerk*. Berlin 1933.
- 11 Alwin Tölle/Hermann Schwarzweber, *Bauernleben im Schwarzwald*. Straßburg 1942.
- 12 Vgl. z. B. Lothar Domröse (Hrsg.), *Leitbilder für Volk und Welt. Nationalsozialismus und Photographie*. Berlin 1995.
- 13 Auch Paul Wolff und Alfred Tritschler brachten, in jenen Jahren, von einem Ausflug in den Schwarzwald ein paar gute, ungekünstelte Aufnahmen mit; vgl. Martin Ruch/Thomas Sommer, *Ortenau-Bilder aus dem „Dr. Paul Wolff und Alfred Tritschler Presse-Bildarchiv“ in Offenburg*. In: *Die Ortenau* 82 (2002), S. 613–624. – An letzter Stelle in dieser durchaus lückenhaften Reihe wäre Klaus Knaup zu nennen, der die Landschaft, die vom Menschen geformte Landschaft, aber kaum je die Menschen selber photographiert hat (Auf dem Wald. *Fotografien aus dem südlichen Schwarzwald*. Freiburg/Basel/Wien 1982).
- 14 [Alfred] Eisenstaedt, *Über Eisenstaedt. Photographien 1913–1980*. München 1985, S. 116.
- 15 Dieses Bild stammt, wie das vorige, aus der Serie von ca. 1930, die anderen von ca. 1950.
- 16 Auch Martin Heidegger, der Philosoph, hat sich von dem Photographen mehrfach ablichten lassen – in und bei seiner Todtnauburger Hütte, als Schwarzwälder Bauer mit Zipfelmütze usw.; aber Elfriede Heidegger, die Ehefrau des Philosophen, verhinderte die Veröffentlichung dieser Bilder.
- 17 Johann Wolfgang Goethe, *Faust. Eine Tragödie*. In: J. W. G., *Werke* 3 (= *Dramatische Dichtungen* 1). 15. Aufl. München 1993, S. 7–364; hier S. 57.
- 18 Der Verf. dankt, einmal mehr, dem Stadtarchiv Freiburg, für manche Hilfe; sowie Herrn Dr. Albrecht Götz von Olenhusen, Freiburg, der sich um das Werk von Felix H. Man viele Verdienste erworben hat, und vor allem Herrn Dipl.-Ing. Hans A. O. Baumann, Freiburg, dem Neffen des Photographen, der die Bilder bewahrt und die Erlaubnis zu ihrem Abdruck gab.

Anschrift des Autors:  
Dr. Johannes Werner  
Steinstraße 21  
76477 Elchesheim-Illingen